

WOHNFORMEN IM ALTER

EINE TERMINOLOGISCHE KLÄRUNG



IMPRESSUM

Herausgeber

CURAVIVA Schweiz
Fachbereich Alter
Zieglerstrasse 53
Postfach 1003
3000 Bern 14

Telefon 031 385 33 33
info@curaviva.ch
www.curaviva.ch

Autor: Dr. Heinz Rügger, Institut Neumünster, Zollikerberg

Copyright Titelbild: istockphoto.com

Layout: Satzart AG, Bern

Ausgabe: Herbst 2014

Inhaltsverzeichnis

1 Anlass und Absicht dieses Papiers	4
2 Individuelle Wohnformen	4
2.1 Wohnen zu Hause (gegebenenfalls unter Beizug von externen Serviceleistungen)	4
2.2 Alterswohnung – Alterssiedlung	6
2.3 Wohnen mit Service	6
3 Private gemeinschaftliche Wohnformen	7
3.1 Alterswohngemeinschaft (Alters-WG)	7
3.2 Altershausgemeinschaft	8
3.3 Mehrgenerationenhaus	8
4 Institutionelle Wohnformen	9
4.1 Altersheim	9
4.2 Altersresidenz	9
4.3 Pflegeheim – Pflegezentrum	10
4.4 Pflegewohngruppe	11
4.5 Alterszentrum	11
5 Entwicklungstendenzen	12
6 Eigenverantwortliche Vorausplanung oder reaktive Anpassung?	13
Literatur	14
Anhang	15

1 Anlass und Absicht dieses Papiers

In ihrem Dossier 2012 zum Thema «Wohnen im Alter» macht die Age-Stiftung auf das Problem aufmerksam, dass es heute vielfältige Wohnformen für älter werdende Menschen gibt, die Bezeichnungen für unterschiedliche Wohnformen aber uneinheitlich sind. «Je nach professioneller oder geografischer Herkunft beschreibt derselbe Begriff unterschiedliche Inhalte. Ein einheitlicher Sprachgebrauch wird sich kaum durchsetzen, denn im Querschnittsthema «Wohnen im Alter» besitzt keiner die Definitionsmacht» (Jann 2012, 30). Diese Feststellung ist richtig. Dennoch ist die Age-Stiftung der Meinung, eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Thema «Wohnen im Alter» brauche eine klare Begriffsgrundlage.

Dass eine solche terminologische Klärung wünschbar wäre, ergibt sich auch aus den Erfahrungen von manchen im politischen Umfeld Tätigen, die sich mit

Altersleitbildern und der Planung von angemessenem Wohnraum für die älter werdende Bevölkerung auseinandersetzen und sich dabei in einem «Dschungel der Begrifflichkeiten» (Ratgeber 2013, 2) zurechtfinden müssen. Ebenso wird CURAVIVA Schweiz immer wieder mit Irritationen darüber konfrontiert, dass zuweilen nicht klar ist, was für Angebote des Wohnens im Alter mit welchen Begriffen genau gemeint sind. Der von der Age-Stiftung als Antwort auf diese Problematik entwickelte Age-Wohn-Mix (dargestellt bei Jann 2012) nimmt allerdings gar keine terminologische Klärung vor, sondern bietet vielmehr einen Raster zur inhaltlichen Charakterisierung von Wohnangeboten auf der Basis der beiden Grundkriterien «Sicherheit» und «Autonomie». CURAVIVA Schweiz legt darum im Folgenden einen eigenen Vorschlag vor, wie die heute diskutierten Wohnformen für ältere Menschen terminologisch identifiziert und differenziert werden könnten.

2 Individuelle Wohnformen

2.1 Wohnen zu Hause (gegebenenfalls unter Beizug von externen Serviceleistungen)

Charakterisierung: Die meisten älter werdenden Menschen haben den Wunsch, möglichst lange in dem vertrauten, privaten Rahmen wohnen zu bleiben, in dem sie in der mittleren Lebensphase heimisch geworden sind. Hier möchten sie auch im Alter möglichst lange selbstständig ihr Leben gestalten (man spricht vom Konzept «Zu Hause alt werden» oder «Ageing in place»).

Dies ist umso leichter möglich, je mehr der Wohnraum so angelegt ist, dass er auf die Bedürfnisse fragiler, in der Mobilität eingeschränkter und mit Behinderungen lebender Personen Rücksicht nimmt (Lift bei mehreren Stockwerken, keine Schwellen, Handläufe, rollstuhlgängig, gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr und Einkaufsmöglichkeiten im Quartier). Durch klei-

nere bauliche Veränderungen (z. B. ein Haltegriff neben dem WC, eine schwellenlose Dusche, ein Handlauf im Flur, bessere Beleuchtung) lassen sich Wohnungen «altersgerechter» gestalten. Die Bezeichnung «altersgerecht» wird in jüngster Zeit allerdings kritisch hinterfragt (Höpflinger 2009, 143–150), weil sie suggeriert, alte Menschen (und nur sie) seien auf spezielle Wohnformen angewiesen. Hohe Schwellen, mehrere Stockwerke ohne Lift, enge Türen und Flure sind aber nicht nur für alte Menschen beschwerlich, sondern genauso für junge Eltern mit Kinderwagen, für Menschen mit Behinderung, für Sportler nach einem Beinbruch. Felix Bohn (in: Huber 2008, 173–185) und das Handbuch «Altengerechtes Wohnen» sprechen deshalb von «lebensgerechtem Bauen». Das Handbuch betont: «Bauen für alte Menschen heisst Bauen für alle Menschen – altersgerechtes Bauen ist ein Mehrkomfort für

jede Generation» (Herrgott 2012, 46f.). Angemessener ist darum die Rede von «hindernisfreiem» Bauen oder von «barrierefreiem» Wohnraum. Weil bei Anpassungen von herkömmlichem Wohnraum an Bedürfnisse älterer Person das Ziel vollständiger Hindernisfreiheit oft nicht erreichbar ist, wird neuerdings vorgeschlagen, realistischer von «barrierearmem» Wohnraum zu sprechen (Tyll 2011, 164).

Neben dem Gesichtspunkt der Hindernisfreiheit spielt auch der Aspekt der möglichst leichten Anpassbarkeit an individuelle Bedürfnisse eine Rolle. «Das Konzept des hindernisfreien und anpassbaren Wohnungsbaus ist zweistufig. Grundlegendes Ziel ist, dass möglichst flächendeckend... Wohnbauten nach einem minimalen Standard ohne unnötige Hindernisse... erstellt werden. Zweitens sollen massgebende Bereiche so gestaltet werden, dass sie bei Bedarf ohne grösseren Aufwand an die individuellen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner angepasst werden können» (Bohn 2014, 8). Welche architektonischen Kriterien erfüllt sein müssen, damit in der Schweiz von «hindernisfreien» Bauten gesprochen werden kann, definiert die seit 2009 gültige Norm SIA 500 (vgl. auch die vom ETH Wohnforum erarbeitete «Checkliste zur Evaluation von Wohnanlagen für die zweite Lebenshälfte – Experteneinschätzung, I: Bauliche und architektonische Aspekte» mit 285 Kriterien altersgerechten Wohnraums; Dokument auf CD-ROM in: Huber 2008, Anhang).

Um im Alter ein möglichst langes Verbleiben im angestammten Wohnraum zu ermöglichen, ist allerdings nicht nur eine Anpassung der Wohnung im Sinne weitestgehender Barrierefreiheit ein zentrales Thema, sondern es geht darum, umfassender das gesamte Lebensumfeld an die Bedürfnisse älterer Menschen anzupassen (Höpflinger/Van Wezemael 2014, 230–232). Damit rückt die Frage entsprechender Quartiersentwicklung in den Fokus (Michell-Auli/Kremer-Preiss, 2013).

Ein wachsendes Angebot an öffentlichen Dienstleistungen im Bereich Haushalt (Reinigungsdienste, Haushaltshilfen, Homeservice), Einkauf (Online-Supermärkte), Gastronomie (Mahlzeitendienste) oder ambulante Betreuung (Spitex) ermöglicht es älteren Menschen heute, auch bei abnehmenden Fähigkeiten der selbstständigen Haushaltsführung in ihrer bisherigen Wohnung zu verbleiben. Selbst bei Pflegebedürftigkeit gibt es Möglichkeiten, sich entsprechende Hilfe zu Hause zu organisieren, sei das durch einen ambulanten Spitex-Service oder durch die private Anstellung ausländischer Care-Personen, die jeweils für einen bestimmten Zeitraum im Haushalt der betroffenen Person mitleben und rund um die Uhr eine Betreuungsfunktion für sie wahrnehmen.

Den Wunsch älter werdender Menschen nach möglichst langem Verbleib in der angestammten Wohnung zu unterstützen, ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit, weil es die zunehmende Zahl älterer Menschen in der Zukunft erfordert, dass möglichst viele möglichst lange in ihrer «normalen» Häuslichkeit versorgt werden können (Kremer-Preiss/Stolarz 2003, 29). Der Hinweis des zweiten deutschen Altenberichts zum Thema «Wohnen im Alter» ist darum zentral: «Das «normale» Wohnen (ergänzt durch die ggf. erforderlichen sozialen, hauswirtschaftlichen und pflegerischen Dienstleistungen) muss als die wichtigste Wohnform älterer Menschen verstärkt Gegenstand der Altenhilfe werden, und die Einrichtungen und Dienste der Altenhilfe müssen das selbstständige «normale» Wohnen älterer Menschen fördern» (BMFSFJ 1998, 241).

Zielgruppe: älter werdende Menschen, die selbstständig sind und ihr Leben in dem ihnen vertrauten Rahmen möglichst unabhängig gestalten wollen, oder Menschen, die ihre eingeschränkten Fähigkeiten der selbstständigen Alltagsbewältigung durch Beizug entsprechender externer Dienstleistungen kompensieren können, sodass ein Verbleiben in der angestammten Wohnung auch im Alter möglich ist.

2.2 Alterswohnung – Alterssiedlung

Charakterisierung: Alterswohnungen (oder Seniorenwohnungen) sind spezifisch auf die Bedürfnisse älterer Personen ausgerichtete und eigens für diese Klientel angebotene Wohnungen. Welche minimalen Standards erfüllt sein müssen, damit von «altersgerechtem» Wohnraum gesprochen werden kann, bestimmt das vom Bundesamt für Wohnungswesen BWO, von der Schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen und von Procap herausgegebene Merkblatt «Gestaltung von altersgerechten Wohnbauten.» Als Grundsatz hält Höpflinger allerdings fest: «Auch in einer demografisch alternden Gesellschaft braucht es nicht primär mehr «Alterswohnungen», sondern hauptsächlich mehr hindernisfreie Wohnungen, die unabhängig vom Alter und funktionalen Gesundheitszustand lebensgerecht sind» (2009, 145). Dabei geht es nicht nur darum, dass der Wohnraum selbst altersgerecht gebaut ist, sondern ebenso darum, dass das Wohnumfeld möglichst hindernisfrei gestaltet und gut an öffentliche Dienstleistungen im Quartier angeschlossen ist.

Wenn ein ganzes Haus oder mehrere benachbarte Häuser aus lauter Alterswohnungen bestehen, spricht man von einer Alterssiedlung (oder Seniorensiedlung), die unter Umständen auch noch gemeinsam nutzbare Räumlichkeiten bietet. Spezifisch als Alterswohnungen vorgesehene Wohneinheiten können aber auch Teil eines altersdurchmischten Mehrfamilienhauses oder einer entsprechenden Siedlung sein. Alterswohnungen oder Alterssiedlungen können zugleich Aspekte von Wohnen mit Service (s. 2.3) einschliessen, indem sie z.B. an ein Alters- oder Pflegeheim angegliedert sind.

Zielgruppe: ältere Menschen, die mit oder ohne Bezug externer Serviceleistungen selbstständig wohnen und ihren Haushalt führen können, aber zugleich darauf Wert legen, dass der Wohnraum auch bei zunehmender altersbedingter Fragilität und erschwerter Mobilität noch eine selbstständige Lebensgestaltung ermöglicht. Alterssiedlungen stellen einen Wohnkontext für alte Menschen dar, die gerne in Nachbarschaft mit ihresgleichen leben.

2.3 Wohnen mit Service

Charakterisierung: Diese Form des Wohnens im Alter verbindet das Angebot einer Alterswohnung, in der ältere Menschen grundsätzlich selbstständig wohnen, mit der Möglichkeit, je nach individuellem Bedürfnis professionelle Dienstleistungen in Bereichen wie Verpflegung, Haushalt, soziale Betreuung, Pflege oder Kultur und Freizeit in Anspruch zu nehmen. Häufig wird dieses Modell als «Betreutes Wohnen» bezeichnet. Da der Begriff des Betreuens aber einseitig die Bedürftigkeit und Defizite einer nach diesem Modell wohnenden älteren Person betont, ist es besser, sachlich neutral von «Service-Wohnen» oder von «Wohnen mit Service» zu sprechen. In der Regel gehört bei diesem Modell ein minimaler, durch eine Pauschale abgegoltener Grundservice zum vorgegebenen Standard (etwa Beratung, Notrufsystem, Hauswartdienste, Benutzung von Gemeinschaftsräumen, evtl. Angebot von Veranstaltungen), während alle weitergehenden Dienstleistungen frei gewählt werden können und separat abgerechnet werden (BAGSO 2011, 22–25). Die Studie von Andreas Huber über «Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» hält fest: «Zu einem typischen Grundangebot gehören eine 24-Stunden-Notrufanlage, die Nutzung der Gemeinschaftseinrichtungen sowie Hilfe in unerwarteten Krisensituationen. Diese Leistungen sind meistens in der Miete beziehungsweise dem Pensionspreis enthalten. Zum Wahlangebot gehören hauswirtschaftliche Dienste wie zum Beispiel Einkaufshilfen, Wohnungsreinigung oder Wäscheservice, eine oder mehrere Mahlzeiten pro Tag, pflegerische Dienste und medizinische Betreuung sowie weitere Dienstleistungen und Angebote (Wellnessangebote, Gästezimmer, Coiffeur, Physiotherapie, Internet-Corner usw.)» (2008, 163).

Die Motivation zur Beanspruchung von Serviceleistungen kann ganz unterschiedlich sein: Reinigungsdienste und Mahlzeiten im Restaurant können von Personen bezogen werden, die durchaus in der Lage wären, ihre Wohnung selber zu reinigen und für sich selber zu kochen, die sich aber gerne die Annehmlichkeit leisten, für solche Aufgaben auf professionelle Dienstleistungen zurückzugreifen. Häufig dienen Serviceleistungen bei Hochaltrigen allerdings dazu, altersbedingt redu-

zierte Fähigkeiten zu kompensieren und dadurch ein weiteres selbstständiges Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Zur Gewährleistung pflegerischer Dienstleistungen sind Angebote des Wohnens mit Service oft an ein Pflegeheim angebunden (sog. Inhouse-Spitex-Angebote).

Von Wohnmodellen mit Service kann dann gesprochen werden, wenn auf der einen Seite ein möglichst hindernisfreier Wohnraum angeboten wird, auf der anderen ein klares Konzept zur Verfügung stehender Dienstleistungen in verschiedenen Bereichen besteht. Das ETH Wohnforum hat eine «Checkliste zur Evaluation von Wohnanlagen für die zweite Lebenshälfte – Experteneinschätzung, II: Dienstleistungsangebot» mit 118 Kriterien erarbeitet, die dazu dienen kann, sich über Inhalt und Umfang des Service-Angebots einer Wohnanlage ein Urteil zu bilden (Dokument auf CD-ROM in: Huber 2008, Anhang).

Immer wieder kommt es vor, dass Immobilienanbieter den Begriff «betreutes Wohnen» aus Marketinggrün-

den benutzen, obschon sie lediglich eine barrierefreie Liegenschaft mit Lift anbieten, ohne dass die oben aufgeführten Dienstleistungen zur Verfügung stehen. Dies ist aus Sicht von CURAVIVA Schweiz Etikettenschwindel und hat nichts mit der oben skizzierten Wohnform zu tun.

Zielgruppe: ältere Menschen, die noch selbstständig wohnen und ihren Haushalt mehr oder weniger selber führen können, aber zugleich darauf Wert legen, entweder einfach aus Gründen des die Lebensqualität steigenden Komforts oder im Blick auf altersbedingte gesundheitliche Einbussen professionelle Dienstleistungen beanspruchen zu können, und zwar nach eigener Wahl und je nach situativen Bedürfnissen. Diese Wohnform besitzt für viele ältere Personen hohe Attraktivität, weil sie die beiden Grundbedürfnisse nach Selbstständigkeit und Sicherheit im Falle eines altersbedingt zunehmenden Unterstützungsbedarfs flexibel miteinander verbindet. Allerdings richtet sie sich bei intensiverer Inanspruchnahme von Dienstleistungen an eine finanziell eher gut situierte Klientel.

3 Private gemeinschaftliche Wohnformen

3.1 Alterswohngemeinschaft (Alters-WG)

Charakterisierung: Alterswohngemeinschaften zeichnen sich dadurch aus, dass der Akzent stark auf der gemeinsamen Gestaltung des alltäglichen, häuslichen Lebens liegt. Zwar haben alle Bewohnerinnen einer Alters-WG eigene private Räume, in die sie sich zurückziehen können; sie teilen aber zentrale Lebensräume wie Küche, Bad, Wohn- und Esszimmer oder ein zur Verfügung stehendes Gästezimmer. Alters-WGs werden von den Bewohnern selbst organisiert und leben vom Willen aller Beteiligten, sich aktiv am Gemeinschaftsleben zu beteiligen.

Im Unterschied zu einer traditionellen Studenten-WG, die bloss auf Zeit gebildet wird in einer Lebensphase, in der die Wohnansprüche in der Regel noch bescheiden sind, das Leben mit vielfältigen Aktivitäten zudem meist ausserhalb des eigenen Wohnraums stattfindet und die Bewohner keine grossen Erwartungen im Blick auf allfällige gegenseitige Unterstützung haben, sind Alters-WGs längerfristig angelegte Wohnarrangements für Bewohnerinnen in einem Alter mit erhöhten Ansprüchen an die Wohnqualität. Dies gilt umso mehr, als mit zunehmendem Alter der eigene Wohnraum zentralere Bedeutung für den Lebensvollzug be-

kommt. Angesichts des altersbedingten Risikos, in alltäglichen Aktivitäten in vermehrter Masse auf gewisse Unterstützung angewiesen zu sein, ist in einer Alters-WG auch die Erwartung an eine aktive Beteiligung aller Bewohner höher als in einer Studenten-WG. Die beiden Formen von Wohngemeinschaft sind deshalb deutlich zu unterscheiden. Auch wer zu Studentenzeiten gute Erfahrungen mit dem Leben in einer WG gemacht hat, wird nicht davon ausgehen können, dass er oder sie diese Wohnform im höheren Alter immer noch als attraktiv empfinden wird.

Zielgruppe: ältere Menschen, die ein intensives Zusammenleben mit anderen Alten suchen, bei dem sich alle an den häuslichen Aufgaben beteiligen und gegenseitig unterstützen. Angesichts des hohen Grades an Individualismus und des ausgeprägten Willens zur Selbstbestimmung, der das Leben insbesondere der nun alt werdenden Babyboomer-Generation prägt, werden Alters-WGs wohl eher eine seltene Wohnform im Alter bleiben.

3.2 Altershausgemeinschaft

Charakterisierung: Mit der Alterswohngemeinschaft verbindet das Modell der Altershausgemeinschaft der Wille zu einem Zusammenleben mit anderen älteren Personen, das über ein unverbindliches nachbarschaftliches Miteinander hinausgeht. Im Unterschied zu Alters-WGs haben in Hausgemeinschaften alle Bewohner ihre eigene abschliessbare Wohnung (inkl. Bad und Küche). Gleichwohl wird von allen erwartet, dass sie sich an gemeinsamen Aktivitäten beteiligen und sich gegenseitig unterstützen. Das Motto lautet: zusammen allein wohnen. Die Hausgemeinschaft wird von den Beteiligten selbst organisiert und verfügt über gemeinsam benutzbare Räume.

Zielgruppe: Menschen, die ihr Älterwerden zusammen mit anderen Alten in einer Mischung von selbstbestimmter Privatsphäre und engagiertem, aktivem Gemeinschaftsbezug gestalten wollen. Dabei soll die gemeinschaftliche Vernetzung auch gegenseitige Hilfe und Unterstützung sicherstellen, die bei zunehmender altersbedingter Fragilität nötig werden kann. Mit Höpflinger 2009, 163 ist allerdings zu betonen, dass

«Altershausgemeinschaften eine gute Lösung sein können zur Erhöhung der Lebensqualität im dritten Lebensalter (Seniorenalter und gesundes Rentenalter), (dass) sie – mit Ausnahmen – jedoch kaum eine Lösung sind zur Bewältigung von Pflegebedürftigkeit im hohen Lebensalter.»

3.3 Mehrgenerationenhaus

Charakterisierung: Eine in der Schweiz noch eher seltene Variation der Altershausgemeinschaft stellt das bewusst generationenübergreifend konzipierte Mehrgenerationenhaus dar, das auf das verbindliche Zusammenleben von Jung und Alt, Alleinstehenden und Familien mit Kindern setzt. Dieses Konzept trägt der Tatsache Rechnung, dass eine Mehrheit älterer Menschen generationengemischtes Wohnen einem altershomogenen Wohnen vorzieht (Höpflinger/Van Wezemael 2014, 130). Es versucht die Möglichkeiten und Bedürfnisse verschiedener Generationen so miteinander ins Spiel zu bringen, dass eine optimale gegenseitige Ergänzung und Unterstützung realisiert wird. Dafür braucht es allerdings ein klares Konzept, das das intergenerationelle Miteinander verbindlich regelt.

In Deutschland verbindet sich dieses Modell verbindlichen intergenerationellen Zusammenlebens zum Teil mit einer Öffnung hin zu Quartiersnachbarschaften sowie mit Initiativen für familien- und altengerechte Stadtquartiere (Feddersen/Lüdtke 2009, 25).

Als eine Variation dieser Wohnform in stark vereinfachter Gestalt kann das Modell «Wohnen für Hilfe» (Tyll 2011, 173) gelten, bei dem alte Menschen, die über viel Wohnraum (z.B. in einem eigenen Haus) verfügen, Zimmer (inkl. Bad- und Küchenbenutzung) Jüngeren, z.B. Studenten, zur Verfügung stellen. Als Gegenleistung übernehmen diese für eine bestimmte Anzahl Stunden pro Woche Aufgaben im Haushalt, im Garten oder in der sozialen Betreuung der alten Hausbesitzerin.

Zielgruppe: aktive ältere Menschen, die selbstständig sind und ihr Leben gerne in einem verbindlichen intergenerationellen Miteinander gestalten möchten. Dieses Modell setzt relativ hohe soziale und interkultu-

relle Kompetenz sowie gerade vonseiten der älteren Personen ein hohes Mass an Toleranz und Konfliktfähigkeit voraus. Zudem ist zu beachten, dass Kontakte

älterer zu wesentlich jüngeren Menschen oft mehr Energie erfordern als Kontakte mit gleichaltrigen Personen (Höpflinger 2009, 152).

4 Institutionelle Wohnformen

4.1 Altersheim

Charakterisierung: Das Altersheim (oder Seniorenheim) ist die klassische Form der stationären, institutionellen Betreuung alter Menschen, die nicht mehr selbstständig wohnen wollen oder können, aber nicht (oder höchstens minimal) pflegebedürftig sind. Altersheimbewohner verfügen über ein eigenes Zimmer mit Nasszelle, in der Regel aber nicht über eine eigene Kochgelegenheit. Dienstleistungen wie Verpflegung, Wäsche- und Zimmerreinigung, Beratung, Nutzung diverser Gemeinschaftsräume und Angebote verschiedenster Veranstaltungen werden mit dem altersgerecht konzipierten Zimmer als ein integriertes Gesamtpaket angeboten. Diese Wohnform hat gewisse Ähnlichkeiten mit derjenigen eines unbefristeten Hotelaufenthalts mit zusätzlichen Serviceangeboten, die das Ganze des alltäglichen Lebens abdecken.

Zielgruppe: alte Menschen, die nicht mehr selbstständig wohnen wollen oder können, aber nicht pflegebedürftig sind. Da heute ambulante Dienste im Bereich Haushalt, soziale Betreuung und Pflege gut ausgebaut sind und alte Menschen meist möglichst lange selbstständig in ihren eigenen vier Wänden leben wollen, verliert das Modell Altersheim immer mehr an Bedeutung. Die meisten Alten ziehen den Wechsel in eine institutionalisierte Wohnform erst in Betracht, wenn gesundheitliche Einschränkungen oder kognitive Einbussen (etwa durch eine fortschreitende Demenz) zu erhöhter Pflegebedürftigkeit führen. Dann aber steht in der Regel nicht mehr die Übersiedlung in ein Altersheim zur Diskussion, sondern der Eintritt in ein Pflegeheim.

4.2 Altersresidenz

Charakterisierung: Alters- oder Seniorenresidenzen sind eine Kombination der Wohnformen Alterssiedlung und Altersheim auf einer gehobenen Stufe hotelähnlichen Wohnens. Die Bewohner haben alle eigene kleine Wohnungen inkl. Bad und Küche, wohnen aber mit anderen alten Personen zusammen in einer Institution, die ein breit gefächertes Angebot an professionellen Dienstleistungen zur Verfügung stellt. Viele Dienstleistungen sind zu einem standardmässigen Grundpaket zusammengefasst (dazu gehört zum Beispiel oft auch eine Mahlzeit pro Tag im hauseigenen Restaurant). Zum gehobenen Standard gehören gemeinsam genutzte Räumlichkeiten, ein Restaurant, zum Teil ein Schwimmbad oder Fitnessraum sowie kulturelle Angebote. Viele Altersresidenzen verfügen über eine Pflegeabteilung für Bewohnerinnen, die aufwendiger Pflege bedürfen.

Zielgruppe: ältere Menschen aus dem oberen Einkommenssegment, die die Selbstständigkeit der Lebensgestaltung in einer eigenen Wohnung gerne mit der Nutzung hotelähnlicher Dienstleistungen verbinden und auf gediegenen Komfort Wert legen.

4.3 Pflegeheim – Pflegezentrum

Charakterisierung: Pflegeheime sind Wohnformen für alte Menschen, die eine relativ umfassende Pflege und Betreuung benötigen. Sie sind das letzte Glied in der Kette der auf alte Bewohner fokussierten Wohnangebote. In Pflegeheimen kann man auch bei schwerer Pflegebedürftigkeit bis zum eigenen Tod bleiben. Hier

gehört ein umfassendes Paket von Dienstleistungen, das so gut wie alle Lebensbedürfnisse abdeckt, standardmässig dazu. In einem Pflegeheim wohnen Menschen in Ein- oder Mehrbettzimmern. Wenn ein Pflegeheim aus mehreren Häusern mit u.U. unterschiedlicher Ausrichtung besteht oder pflegerische Dienstleistungen auch ausserhalb der eigenen Institution anbietet (im Sinne eines Wohnens mit Service), kann man auch von einem Pflegezentrum sprechen.

Da der «Heim»-Begriff im Deutschen eher negativ konnotiert ist, wird der Ausdruck Pflegeheim zum Teil eher vermieden. Zuweilen wird er durch die Rede von «Pflegeinstitutionen» oder «Institutionen der Langzeitpflege» ersetzt. Der Institutionsbegriff seinerseits ist allerdings durch die assoziative Nähe zu kalter, unpersönlicher Bürokratie mindestens so problematisch wie der Begriff «Heim». Als Alternative spricht man gelegentlich (aber eher selten) – in Anlehnung an die in der welschen Schweiz gebräuchliche Terminologie – von «soziomedizinischen (oder sozialmedizinischen) Einrichtungen» (französisch: établissements médico-sociaux EMS). Da die Begriffe «Altersheim» und «Pflegeheim» aber am gebräuchlichsten sind und auch in Rechtstexten verwendet werden, scheint es sinnvoll, sie als Bezeichnung für klar identifizier- und differenzierbare Wohnformen im Alter beizubehalten. Dass ein konkretes Pflegeheim sich selbst allenfalls mit einem Namen bezeichnet, der bewusst weder den Heim- noch den Institutionsbegriff beinhaltet (Beispiel: Wohn- und Pflegehaus XY), mag demgegenüber durchaus sinnvoll sein.

Das konzeptionelle Verständnis und die konkrete Praxis von Pflegeheimen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert und entspricht in vielen Fällen nicht mehr dem veralteten Stereotyp der Alterspflege, das in der Bevölkerung noch weit verbreitet ist (Höpflinger/Van Wezemaal 2014, 233f.). Das in der Entwicklung von Konzepten zukunftssträchtiger Alterswohnformen prominente Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) spricht von fünf Generationen von Pflegeheimkonzepten. War das Leitbild bis Anfang der 1960er-Jahre das einer «Verwahranstalt», in der Insassen verwahrt wurden (1.Generation), orientierte es sich in den

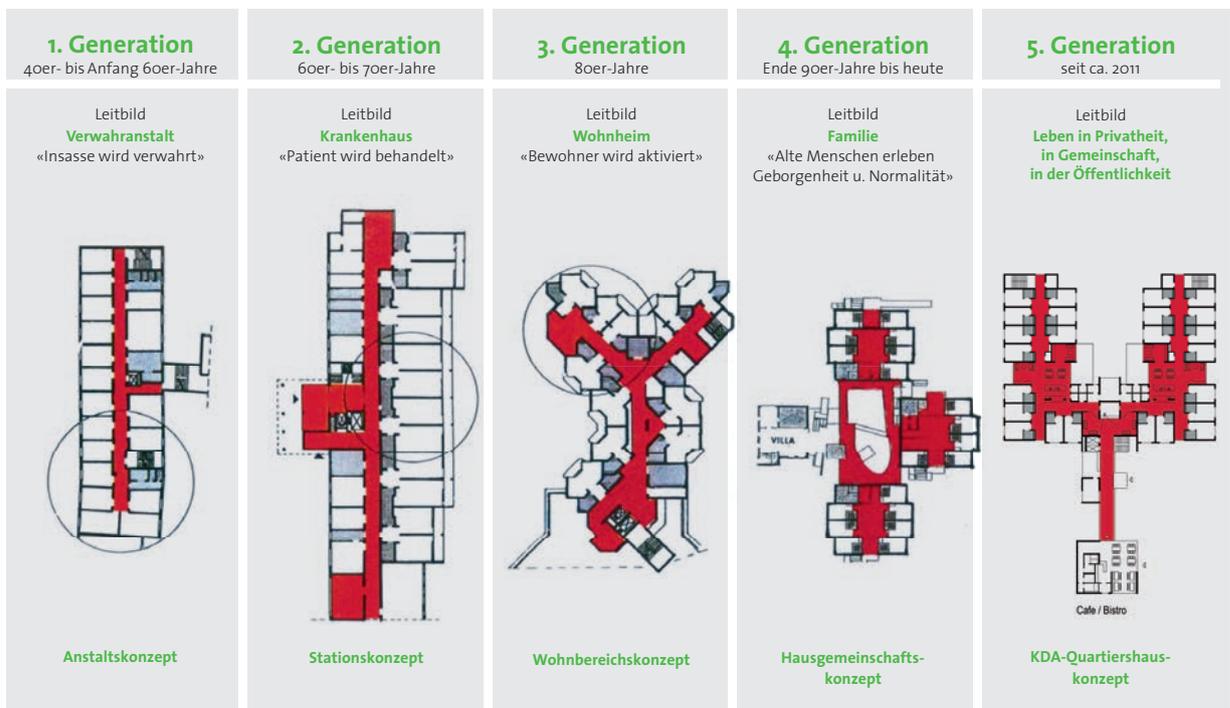
1960er/1970er-Jahren am Modell des Spitals, in dem Patienten behandelt werden (2.Generation), um sich dann in den 1980er/1990er-Jahren stärker am Gedanken eines Wohnheims auszurichten, in dem Bewohner aktiviert werden (=3.Generation). Ende der 1990er-Jahre bildete sich das Leitbild der Familien- oder Hausgemeinschaft heraus (=4.Generation), in der alte Menschen Geborgenheit und alltägliche Normalität erleben, z.B. durch Teilnahme an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten. Dezentrale Organisation in kleineren Wohngemeinschaften ist dabei zentral.

Seit ca. 2010 plädiert das KDA für ein Modell der 5. Generation, das auf der Verbindung von Privatheit, Leben in Gemeinschaft und Teilhabe an der Öffentlichkeit beruht und im Konzept des Quartiershauses seinen Ausdruck findet. Dieses Konzept basiert stark auf einem Betreuungskonzept, das zivilgesellschaftliches Engagement durch Bewohner aus dem Quartier mit einschliesst.

Zielgruppe: stark pflegebedürftige Menschen, für die eine täglich 24 Stunden abrufbare Betreuung wichtig ist.



© Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2011



Die fünf Generationen des Altenwohn- und Pflegeheimbaus. Quelle: Pro Alter, 02/12 (KDA).

4.4 Pflegewohngruppe

Charakterisierung: Pflegewohngruppen sind durch professionelle Fachpersonen geleitete Alterswohngemeinschaften für Menschen, die Pflege und Betreuung brauchen. Sie stellen in gewissem Sinn eine Verbindung der Modelle Wohngemeinschaft und Pflegeheim dar. Eine Pflegewohngruppe z.B. für Menschen mit Demenz kann durchaus Teil eines Pflegeheims sein.

Zielgruppe: pflegebedürftige Personen, die nicht mehr selbstständig wohnen können, aber auch nicht in einem Heim betreut werden wollen, sondern einen familienähnlichen Rahmen vorziehen, in dem sie einerseits professionell betreut und andererseits unter Anleitung soweit möglich in die häuslichen Alltagsaktivitäten einbezogen werden.

4.5 Alterszentrum

Charakterisierung: Alterszentren (oder Seniorenzentren) sind grössere institutionelle Komplexe, die im selben Umfeld verschiedene Wohnformen miteinander verbinden. Sie haben den Vorteil, dass dadurch betriebliche Synergien entstehen und der bei altersbedingt zunehmender Gebrechlichkeit unter Umständen nötig werdende Wechsel in eine andere Wohn- und Betreuungsform für die betroffenen alten Menschen einfacher zu vollziehen ist.

Zielgruppe: alte Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, denen es wichtig ist, im Falle einer sich durch zunehmende Gebrechlichkeit aufdrängenden Veränderung der Wohnform innerhalb ein und derselben Institution und im gleichen Umfeld entsprechende Angebote vorzufinden.

5 Entwicklungstendenzen

Im Blick auf die demografische Entwicklung sowie die Werte und Bedürfnisse kommender Generationen von älteren Menschen (insbesondere der sogenannten Babyboomer der Jahrgänge 1946–1964) zeichnen sich gewisse Trends ab, was Formen des Wohnens im Alter betrifft:

- Ältere Menschen wollen so lange und so selbstständig wie möglich in ihren eigenen vier Wänden wohnen.
- Dabei wollen sie bei Bedarf möglichst massgeschneiderte Dienstleistungen zur Unterstützung im täglichen Leben in Anspruch nehmen können, wobei wichtig ist, selbst wählen und entscheiden zu können, welche Dienstleistungen wann erwünscht sind. Darum dürfte das Modell Wohnen mit Service in Alterswohnungen mit seiner Verbindung der Gesichtspunkte «Autonomie» und «Sicherheit», «Unterstützung» und «Gemeinschaft» für viele alte Menschen hohe Attraktivität besitzen (Huber 2008, 158f.). Es zeichnen sich Tendenzen ab, im Rahmen von Wohnen mit Service noch verstärkt pflegerische Dienstleistungen anzubieten, sodass auch stärker pflegebedürftige alte Menschen in ihren eigenen vier Wänden wohnen bleiben können (Höpflinger 2009, 173f.).
- Altersgerechtes Wohnen wird sich nicht nur auf hindernisfreien Wohnraum fokussieren, sondern verstärkt auch der Bedeutung eines altersadäquaten Wohnumfeldes (gut zugängliche Wege, Anbindung an öffentlichen Verkehr, nahe Einkaufsmöglichkeiten und andere Dienstleistungen, soziale Vernetzung in der Nachbarschaft) Beachtung schenken (Höpflinger/Van Wezemael 2014, 232).
- Technologische Errungenschaften im Bereich altersgerechter Assistenzsysteme für ein selbstbestimmtes Leben (sog. Ambient Assisted Living AAL) dürften in den kommenden Jahrzehnten die Möglichkeiten des selbstständigen Wohnens mit Service signifikant erweitern.
- Stationäre, institutionelle Wohn- und Pflegeeinrichtungen (Heime) werden ihre Dienstleistungen vermehrt
 - an einer normalen, privaten Alltagsgestaltung orientieren,
 - individuelle Wahlmöglichkeiten in ihr Angebot integrieren
 - und sich zum Leben in ihrer Umgebung im Quartier hin öffnen.
- Generell dürfte die Feststellung von Feddersen/Lüdtke 2009, 82 zutreffen, dass sich «Wohn- und Pflegekonzepte von beiden Seiten in Form verschiedenster Nutzungsmischungen aufeinander zubewegen.»
- Zwischenbereiche der bisherigen Wohn- und Betreuungsformen dürften ausgebaut werden: also Bereiche zwischen ambulanten und stationären Angeboten, zwischen professioneller und informeller Hilfe, zwischen Normal- und Sonderwohnformen. Dafür wird auch eine bewusstere Integration in die normale Wohnumgebung und deren soziale Bezüge wichtig sein (Kremer-Preiss/Stolarz 2003, 10). Altersgerechtes Wohnen ist nicht ohne altersgerechtes Umfeld zu realisieren.

6 Eigenverantwortliche Vorausplanung oder reaktive Anpassung?

Der Prozess des Älterwerdens macht es häufig nötig, das eigene Wohnarrangement aufgrund gesundheitlicher oder finanzieller Veränderungen zu überdenken und es neuen Gegebenheiten anzupassen. Viele älter werdende Menschen tun sich schwer damit. François Höpflinger unterscheidet zwei Kategorien von Personen bzw. Strategien, die diesbezüglich angewendet werden: «Die einen planen und bereiten sich vor. Wenn man plant, ist die beste Strategie, eine Alters- oder Pflegewohnung zu beziehen, solange es sie noch nicht braucht. Es gibt auch die andere Strategie, die häufiger vorkommt. Man macht keine Planung, und wenn etwas geschieht, dann passt man sich an. Der Mensch scheint evolutionsbiologisch kein guter Planer zu sein, nicht nur in der Politik, sondern generell, aber er ist ein genialer Anpasser. (...) Es ist erstaunlich, wie sich Leute zum Teil wehren, in ein Pflegeheim... zu gehen. Drei Tage nach dem Eintritt sagen sie, sie hätten es viel früher schon machen sollen» (2014, 7).

Angesichts der zeitlich sich immer weiter ausdehnenden Phase des Alters, in deren Verlauf sich ganz unterschiedliche Lebenslagen entwickeln können, die aber mit zunehmender Hochaltrigkeit auf alle Fälle ein erhöhtes Risiko gesundheitlicher und funktionaler Einschränkungen beinhalten, und angesichts einer immer breiter werdenden Palette möglicher Wohnformen im Alter stellt sich älter werdenden Menschen immer mehr die Herausforderung, sich rechtzeitig mögliche Szenarien eigenen Alterns vorzustellen und zu überlegen, welche Wohnformen und Dienstleistungen man sich in welcher Phase am ehesten wünschen würde. Ein rechtzeitiges, wohlüberlegtes Planen von Schritten einer Veränderung im Wohnarrangement kann ein wichtiger Beitrag zur eigenen Lebensqualität im Alter sein. Zur Freiheit und Verantwortung eines selbstbe-

stimmten Alter(n)s gehört es heute, sich einschlägig zu informieren und rechtzeitig zu überlegen, welche Wohn- und Lebensform im Alter für einen infrage kommen könnte. Angesichts der individuellen Vielgestaltigkeit des Alter(n)s ist es wichtig, zwischen einer Vielfalt an möglichen Wohnformen wählen zu können; denn es gibt keine für alle älteren Menschen gleichermaßen gültige ideale Wohnform (Höpflinger 2009, 17). Allerdings sind die heute bestehenden Wohnmöglichkeiten im Blick auf das Alter noch viel zu wenig bekannt (Huber 2008, 158). Es wird darum zu Recht von verschiedener Seite auf die Notwendigkeit einer fachlichen Information der Öffentlichkeit und einer kompetenten Beratung interessierter Personen in Sachen Wohnen im Alter hingewiesen (als ein Beispiel dafür sei für die Schweiz auf die Ratgeber der Tertianum Stiftung [2009] und von Katrin Stäheli Haas [2011] sowie für Deutschland auf den Band von Sabine Keller [2011] verwiesen).

So sehr die meisten älter werdenden Menschen am liebsten bis zum Tod in ihrem bisherigen Wohnarrangement verbleiben würden, so sehr kann sich dieser Wunsch als unrealistisch oder jedenfalls als der eigenen Lebensqualität nicht förderlich erweisen. Darum lohnt es sich, die Frage möglicher Wohnformen im Alter ernsthaft zu bedenken. In diesem Sinne empfiehlt der zweite deutsche Altenbericht, «es solle – z. B. durch Aufklärung – darauf hingewirkt werden, dass sich Menschen bereits frühzeitig mit ihrem Älterwerden und den Wohnanforderungen im Alter auseinandersetzen und diese Überlegungen in ihre Planungen und Entscheidungen hinsichtlich des Wohnens einbeziehen» (BMFSFJ 1998, 245).

Dr. Heinz Rügger, Institut Neumünster

Literatur

- Bohn Felix (2014), Altersgerechte Wohnbauten. Planungsrichtlinien. Der Schweizer Planungsstandard, Zürich (2. Aufl.).
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. BAGSO (Hg.) (2011), Wohnen im Alter. Eine Entscheidungshilfe, München (2. Aufl.).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (1998), Zweiter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Wohnen im Alter.
- Fedderson Eckhard/Lüdtke Insa (2009), Wohnen im Alter: Entwurfsatlas, Basel (darin v.a. das Kapitel «Neue Wohnformen für ältere Menschen», 22–25).
- Herrgott Barbara S. (Hg.) (2012), Altengerechtes Wohnen. Handbuch und Planungshilfe, Berlin (darin v.a. das Kapitel «Wohnformen im Alter», 30–35, sowie die Hinweise zu verschiedenen Wohnformen 76f., 164f.).
- Höpflinger François (2009), Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter. Age Report 2009, Zürich (darin v.a. das Kapitel «Wohnformen im Alter – für verschiedene Bedürfnisse», 141–180).
- Höpflinger François (2014), Wohnformen im dritten und vierten Lebensalter – heute und morgen. Vortrag im Rahmen des ETH Forum Wohnungsbau 2014 (www.wohnforum.arch.ethz.ch/forum/forum_intro.html).
- Höpflinger François/Van Wezemaal Joris (2014), Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends (Age Report III), Zürich.
- Huber Andreas (Hg.) (2008), Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte (Edition Wohnen, Bd. 2), Basel.
- Jann Antonia (2012), Die Age-Wohn-Matrix. Wohnvielfalt stärken, Begriffsvielfalt bändigen, in: Wohnen im Alter: gestern – heute – morgen (Age Dossier 2012), Zürich, 30–35.
- Keller Sabine (2011), Leben und Wohnen im Alter, Berlin (2. Aufl.).
- Kremer-Preiss Ursula/Stolarz Holger (2003), Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung – eine Bestandsanalyse, Köln.
- Merkblatt «Gestaltung von altersgerechten Wohnbauten», hg. vom Bundesamt für Wohnungswesen BWO, von der Schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen und von Procap.
- Michell-Auli Peter/Kremer-Preiss Ursula (2013), Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis (Jubiläumsreihe Zukunft gestalten: Ansätze für die Praxis, Bd. 2), Köln.
- Ratgeber für Begriffe im Zusammenhang mit Wohnen im Alter (2013), zusammengestellt von der Initiativegruppe Seniorenleitbild des Landkreises Dingolfing-Landau.
- Stäheli Haas Katrin (2011), Wohnen und Pflege im Alter. Selbstständig leben, Entlastung holen, Heim finanzieren, Zürich.
- Tertianum Stiftung (2009), Ratgeber Wohnen im Alter, Berlingen.
- Tyll Susanne (2011), Wohnen im Alter, in: Chr. Zippel/S. Kraus (Hg.), Soziale Arbeit für alte Menschen. Ein Handbuch, Frankfurt a.M. (2. Aufl.), 163–184 (dort v.a. das Kapitel «Wohnformen», 173–179).

Anhang

Wohnformen im Alter – eine terminologische Klärung Überblick

Individuelle Wohnformen

- Wohnen zu Hause
(gegebenenfalls unter Bezug von externen Serviceleistungen)
- Alterswohnung – Alterssiedlung
- Wohnen mit Service

Private gemeinschaftliche Wohnformen

- Alterswohngemeinschaft (Alters-WG)
- Altershausgemeinschaft
- Mehrgenerationenhaus

Institutionelle Wohnformen

- Altersheim
- Altersresidenz
- Pflegeheim – Pflegezentrum
- Pflegewohngruppe
- Alterszentrum

CURAVIVA.CH

VERBAND HEIME UND INSTITUTIONEN SCHWEIZ
ASSOCIATION DES HOMES ET INSTITUTIONS SOCIALES SUISSES
ASSOCIAZIONE DEGLI ISTITUTI SOCIALI E DI CURA SVIZZERI
ASSOCIAZIUN DALS INSTITUTS SOCIALS E DA TGIRA SVIZZERS